NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Mai 2020
Nr. 845

Die Bilder sind uralt, die Botschaft ganz aktuell

Die Totentanz-Darstellung in der St.-Marien-Kirche in Loxstedt

Zurzeit erleben wir, wie eine Krankheit oder Seuche das öffentliche Leben lahmlegt. Sie greift in unser aller Leben ein. Manch einer mag in diesen Tagen an die Pestzeit des Mittelalters denken, als die Menschen ebenso wie wir heute einer Krankheit gegenüberstanden, gegen die es keine Medikamente gab, gegen die kein Kraut gewachsen war.

Die Loxstedter kennen ihn und hüten ihn wie einen Schatz, den Totentanz in der St.-Marien-Kirche. Seit Jahrhunderten mahnt er und weist auf das Ende hin: Bedenke, dass du sterben musst! Seuchen gehören zu den Grunderfahrungen, die die Menschheit macht und die lange im kollektiven Gedächtnis haften bleiben. Und eine Seuche war es, die den Kirchenbau in Loxstedt veranlasste.

Die Parallelen zu heute sind durchaus gegeben. Um die damalige Zeit zu begreifen, müssen wir, so wie wir es jetzt auch tun, einen Blick auf das Klima werfen. Nach der Völkerwanderungszeit stieg die Temperatur in Europa allmählich an. Die Anbaugrenze lag in den Gebirgen ca. 200 m höher als heute. Das bedeutete, dass die Kulturlandschaft zu der Zeit ihre größte Ausdehnung hatte.

In dieser Phase ging der Anteil der bewaldeten Fläche von 75% auf 20% zurück. Dieses so genannte mittelalterliche Klimaoptimum erlaubte Weinbau bis nach Pommern und Ostpreußen. Im Kölner Raum gediehen Feigen. In Norwegen verschob sich die Anbaugrenze für Getreide bis fast an den Polarkreis. Island und Grönland wurden dauerhaft besiedelt. Grönland erhielt seinen Namen durch die Vegetation: grünes Land.

Die Totentanz-Darstellung in der St.-Marien-Kirche in Loxstedt. (Alle Abbildungen: Dr. Ulrich Euent)

Darstellung des Heiligen Christopherus mit dem Jesuskind auf der Schulter in einer Gewölbekappe der Loxstedter St.-Marien-Kirche.

Die Erweiterung der Anbaufläche brachte größere Ernteerträge, die Bevölkerung war besser ernährt, das bedeutete Wachstum. Damit änderte sich auch die Siedlungsstruktur. Aus den Streusiedlungen und Weilern wurden Dörfer. Man spricht von dieser Zeit als „Verdorfung" und „Vergetreidung". (An dieser Stelle sei eingeworfen, dass man in unserer heutigen Zeit von „Vermaisung" spricht.) Dies war die Zeit, wo sich auch in Loxstedt im Ausgrabungsgebiet Lithstücken aus Einzelgehöften ein kleines Haufendorf bildete.

Ab ca. 1300 begann der stetige Rückgang der Temperaturen. Es begann eine „Kleine Eiszeit", die bis ca. 1850 dauern sollte. Infolge der Abkühlung rückte die Packeisgrenze nach Süden vor. Die Anbaufläche wurde geringer, die Vegetationsperiode wesentlich kürzer. Auf Island und in großen Teilen Skandinaviens war kein Getreideanbau mehr möglich, Hungersnöte kamen auf. Ohne ordentliche Bewässerung, ohne Dünger oder geeignete Werkzeuge konnten die Erträge nicht gesteigert werden. Größere Vorräte an Getreide konnte man noch nicht lagern. 1303 und 1306/07 fror die Ostsee zu. 1315 regnete es dermaßen, dass Vergleiche mit der Sintflut gezogen wurden. Das Getreide faulte auf dem Halm. Durch den Hunger geschwächt, war die Bevölkerung anfällig für Krankheiten. Regional begrenzte Seuchen brachen aus, vornehmlich Magen- und Darmerkrankungen wie Ruhr und Typhus.

So war dieses ganze Jahrhundert von Krisen geschüttelt. Es war, als ob die apokalyptischen Reiter über die Erde jagten. Die Menschen hier an der Küste erlebten mit der zweiten Marcellusflut 1362 eine schwere Sturmflut, die als „de grote Manndränke" in die Geschichte einging und sich tief in das Gedächtnis der Menschen eingeprägt hat. Hinzu kamen politische Unruhen. Zwischen England und Frankreich begann der Hundertjährige Krieg, das große Schisma belastete die Kirche. Auch sonst war es um sie schlecht bestellt.

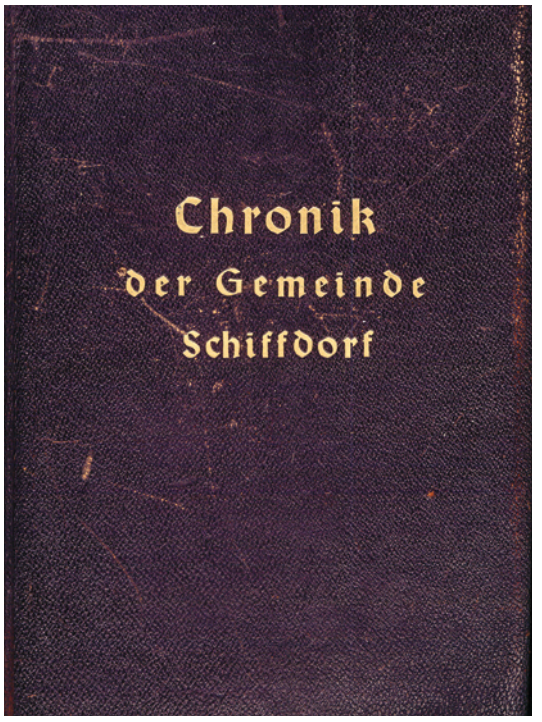
Doch nicht nur das Klima war kalt und rau. Die Menschen waren es auch. Die Kindersterblichkeit war hoch, Die Bevölkerung war überwiegend jugendlich und dementsprechend draufgängerisch und ungestüm. Vieles wurde mit Waffengewalt erledigt. Vielleicht lag dieses Verhalten an der frühen Kindheit, in der der mittelalterliche Mensch wenig Zuwendung und Elternliebe erfuhr. Wegen der enorm hohen Kindersterblichkeit kümmerten sich die Eltern vielfach erst intensiv um ihren Nachwuchs, nachdem die Kinderkrankheiten, vor allem die Pocken überstanden waren. Die emotionale Kälte in den ersten Jahren ist für viele Forscher der Grund für das rohe und oft auch infantile Verhalten der späteren Erwachsenen.

Fortsetzung auf Seite 2

Darstellung des St. Sebastian, der mit Pfeilen erschossen wurde, im Norden des mittleren Gewölbes.

Die Schiffdorfer Chronik des Ludwig Hinrich Wilken Bremer

Arbeitsgruppe eines Geschichtsvereins präsentiert Ortschronik im Internet



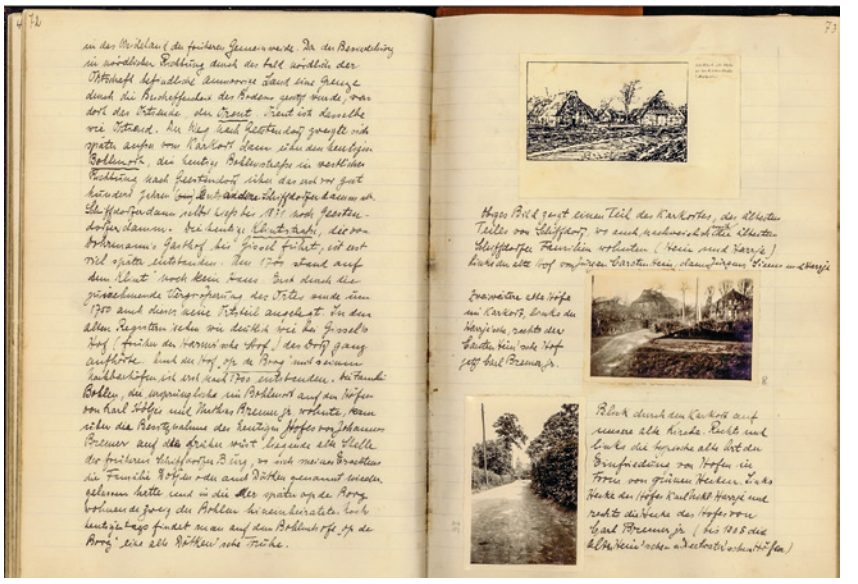
Der Originaleinband der Schiffdorfer Chronik des Ludwig Hinrich Wilken Bremer.

Der Schiffdorfer Ludwig Hinrich Wilken Bremer (1894 – 1960) hat in den 30er bis 50er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Chronik seines Heimatdorfes verfasst. Im Vorwort vom 1. Oktober 1936 schreibt er: *Durch Verordnung unserer Regierung ist endlich ein persönlich lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen, in jeder Ortschaft eine sogenannte Chronik anzulegen. Eine stolze Freude habe ich empfunden, dass ich als Nachkomme eines alteingesessenen Schiffdorfer Bauerngeschlechts von unserem Bürgermeister mit der Führung der Schiffdorfer Dorfchronik beauftragt worden bin.*

Der Autor hat mit großem Fleiß und Ausdauer, mit Wissen und mit Überblick zusammengetragen, was er über die Ortschaft Schiffdorf in Erfahrung bringen konnte. Wie er selbst schreibt: *Ich habe diesen Auftrag gerne angenommen und ich hoffe, dass diese Chronik späteren Geschlechtern manche Anregung, manch Wissenswertes bringen wird. Und: Hoffentlich trägt die Chronik dazu bei, Liebe zu unserm Ort und zur Heimat überhaupt zu fördern.*

Da die handschriftliche Chronik zum einen für viele sehr schwer zu lesen ist und zum anderen in einer Auflage von nur 1 Exemplar erschienen ist, hat eine Arbeitsgruppe des Heimatvereins Freundeskreis Schiffdorf e.V. sich die Aufgabe gesetzt, das Werk allgemein zugänglich zu machen. Text, Tabellen und Abbildungen wurden digitalisiert. Seit 2019 steht die digitalisierte Chronik unter der Homepage der Gemeinde Schiffdorf für alle Interessierten bereit: **https://www.schiffdorf.de/rathaus-politik/gemeindeportait/schiffdorf/vorwort-chronik/**

Die Chronik ist gegliedert in ein Vorwort von L. H. W. Bremer, ein Quellenverzeichnis, eine Liste weiterer interessanter Schriften zu Schiffdorf und 28 Einzelkapitel. Diese Kapitel behandeln die spärlichen Hinweise auf die anfängliche Besiedlung, die erste urkundliche Erwähnung von „Schipdorpe“ im Jahr 1139, die Lebensbedingungen der damaligen Bewohner, die Entwicklung des Dorfbildes bis ins 20. Jahrhundert, die Organisation des Zusammenlebens, Beschreibung vieler Bauernfamilien, Flurnamen und ihre Bedeutung, Steuern und Lasten zwischen 1500 und 1850, Auswirkungen des 2. Weltkrieges usw. Apeler, das seit 1927 zu Schiffdorf gehört, ist ebenfalls berücksichtigt. Exemplarisch sollen zwei Einzelthemen aus der Chronik angesprochen werden.



Auszug aus dem Original der handschriftlichen Chronik.

Ehemaliger Hof „Op de Borg“ der Familie Bohlen, heute Wulsdorfer Straße.

Fortsetzung auf Seite 3

Die Bilder sind uralt ...

Fortsetzung von Seite 1

Als dann 1349 die Pest über diese Gegend hereinbrach, traf sie auf eine gesundheitlich ohnehin schon geschwächte Bevölkerung.

Wenn wir heute von einzelnen Risikogruppen sprechen, war es damals die gesamte Bevölkerung. Genau wie jetzt traf diese Seuche auf eine Menschengruppe, deren Immunsystem sich mit dieser Krankheit noch nicht auseinandergesetzt hatte. Dementsprechend heftig war der Befall der Bevölkerung. Als sie 1356 ein zweites Mal kam, lebten noch Erwachsene, die die erste Welle überstanden und eine Immunität aufgebaut hatten. Diesmal traf es vermehrt die Kinder und daher bekam diese zweite Welle im Erzstift Bremen den Namen „Kinderpest“.

Nun war Loxstedt damals noch kein Kirchdorf. Die Pfarrkirche war in Beverstedt, viele Kilometer entfernt, nur auf schlechten Wegen zu erreichen. 1371 wurde dann auf Veranlassung des Lütke Lüder Nagel, der auf der Burg in Nückel lebte, eine Kapelle gebaut. Als sie fertig war, schmückte man sie mit dem aus, was die Menschen damals am meisten bewegte.

Anders als heute hatten die Menschen keine Angst vor dem Sterben aber eine große Furcht vor dem, was dann kommen sollte. Repräsentativ über dem Altar war das Jüngste Gericht zu sehen. Christus der Weltenherrscher sitzt auf dem Regenbogenthron, die Erde ist sein Schemel. Schwert und Lilie wachsen aus seinem Kopf. Flankiert wurde er von der Jungfrau Maria als Fürsprecherin für die Guten, die in den Himmel kommen. Dieser ist in der Nordseite dargestellt, als kleines Kirchlein, so wie die Kapelle es da-mals war. Auf der Südseite, zur Linken, sieht man Johannes den Täufer, der Fürsprecher für die Verdamm-ten. Der Höllenschlund ist ein weit aufgerissenes Tiermaul, züngelnde Flammen und grinsende Teufel, die schieben und schubsen, runden das Bild ab.

Die Gewölbekappe davor zeigt, von wo Hilfe kommt: Der Heilige Christophorus mit dem Jesuskind auf der Schulter. Man glaubte damals, wenn man an seinem Sterbetag das Bild dieses Heiligen angeschaut hatte, kam man in den Himmel. Deshalb fehlt er auch in kaum einem Bildprogramm. Vor Christophorus läuft ein kleiner Hund das Ufer hinauf. Er gehört zu einem typischen Pestheiligen, St. Rochus. Der hatte sich bei der Pflege der Pestkranken selbst angesteckt und lebte abgesondert in einer Höhle. Ein Bauer versorgte ihn mit Lebensmitteln, die ein Hund mit einem Korb im Maul vorbeibrachte.

Dass wir heute mit Distanz und Isolation behandeln, war damals schon bekannt. Man könnte im Umkehrschluss auch sagen: weiter sind wir auch noch nicht gekommen! Dem Christophorus gegenüber befindet sich der oben schon erwähnte Totentanz. In der Kunstgeschichte ist es ziemlich einmalig, dass die Pest als Vorbotin der Apokalypse dargestellt wird. Das macht diesen Totentanz so besonders. Dabei ist es kein Tanz, wie wir es aus Lübeck und Berlin gewohnt sind. Ein vornehm gekleidetes Paar wird durch den Tod bildlich getrennt, er steht in der Mitte, mitten unter ihnen. Spruchbänder in Mittelniederdeutsch sagen uns: *Lust und Fröhlichkeit ist, was ich begehre auf dieser Erde (Frau); O Mensch an der Erde, was ich bin, das wirst du werden (Tod) Lust und Fröhlichkeit auf dieser Erde, – (Mann).*

Steinigungsszene des St. Stephanus, der gesteinigt wird, im Süden des mittleren Gewölbes.

Grob gesagt, gab es damals zwei große Gruppen von Menschen. Das Paar gehörte zu der Gruppe Menschen, die leben wollten, als sei jeder Tag der letzte. Die andere Gruppe verbrachte den Tag mit Beten, Almosen geben und Bußopfern.

Weitere Pestheilige sind dargestellt: St. Sebastian, der mit Pfeilen erschossen und St. Stephanus, der gesteinigt wurde. Die Pfeile und die Steine prallen auf den Körper, so, wie die Pest den Menschen angreift. Zudem sind sie ein Hinweis auf den 91. Psalm: *... dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tags fliegen, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt. Schon Hippokrates hatte nur einen Rat: Fliehe schnell, weit und kehre spät zurück.*

In einem war der mittelalterliche Mensch besser dran: Er konnte zum Gebet seine Kirche aufsuchen. Aktuell ist dies den Gläubigen aus triftigem Grund teilweise verwehrt.

Dr. Ulrich Euent

Die Schiffdorfer Chronik ...

Fortsetzung von Seite 2

Der Autor widmet ein Kapitel den alten Bauernwillküren von Schiffdorf. Eine „Willkür“ ist eine Art Verfassung des Dorfes und regelt die gemeinschaftliche Nutzung der gemeindeeigenen Grünlandflächen, wie das Eintreiben der Nutztiere in die nicht aufgeteilte „Gemeinweide“ oder die gemeinsame Beschäftigung von Gemeindehirten. Die älteste noch vorhandene Willkür stammt aus dem Jahr 1733, und enthält gerade einmal 8 Paragraphen. Sie und die Zusammenfassung der ‚Großen Willkür‘ von 1763 geben einen informativen Einblick in die wichtigen Fragen des eigenverantwortlichen früheren bäuerlichen Zusammenlebens. Die alten Willküren wurden 1851 außer Kraft gesetzt.

Familienwappen des Matthias Bremer als Beispiel für Schiffdorfer Familienwappen.

Für viele Nicht-Schiffdorfer und Neuzugezogene dürfte die Benennung „Bohlenstraße“ und „Bohlenplatz“ die Frage nach dem Namensgeber aufwerfen. In der Chronik wird diese Frage beantwortet und die Beziehung zwischen Schiffdorf und der Familie Krupp zu Bohlen und Halbach erläutert. Die Familie Bohlen war spätestens seit dem 17. Jahrhundert mit mehreren Familienzweigen in Schiffdorf ansässig. Bohl Bohlen (1754 – 1836) verließ 1774 sein Dorf und wanderte nach Amerika aus, wo er als Geschäftsmann zu Wohlstand kam. Eine Tochter heiratete Arnold Halbach. Ein Nachkomme ist Gustav von Bohlen und Halbach, der die Erbin der Kruppwerke, Bertha Krupp heiratete. Einer ihrer Enkel, Eckbert von Bohlen und Halbach, war 2012 zur Einweihung des Bohlenplatzes in Schiffdorf angereist. Dort leben heute keine Nachfahren der Familie Bohlen mehr. Die Abbildung auf Seite 2 zeigt einen früheren Bohlenschen Bauernhof.

Dem Heimatverein Freundeskreis Schiffdorf e. V. war es ein Anliegen, einen möglichst originalgetreuen Eindruck dieser interessanten Chronik zu verschaffen: Der Schreibstil ist beibehalten, auch dort, wo er nicht den heutigen Regeln entspricht; lediglich eindeutige Versehen wie z. B. Wortdoppelungen sind korrigiert. In die Chronik aufgenommen sind auch Sammlungsstücke. Lebensmittelkarten aus der Kriegszeit und Cartoons sind von Ludwig H. W. Bremer eingeklebt worden. Diese vermitteln gerade jüngeren Lesern einen deutlichen Eindruck von dieser Zeit. Die Arbeitsgruppe hat die interessante Höfe- und Gebäudebeschreibung um die heutigen Adressen – soweit möglich – ergänzt. Denn in der Chronik wurden nur die damaligen Hausnummern genannt, weil alle Gebäude einfach durchnummeriert waren. Weggelassen sind einige Abbildungen, die nur geringe oder überhaupt keine Aussagekraft mehr haben, sowie umfangreiche Verzeichnisse wie die der Eidgeschworenen, Gemeindevorsteher und Bürgermeister oder über Grundbesitz und Steuerzahlungen.

Natürlich merkt man der Sprache der Chronik an, in welcher Zeit der Verfasser gelebt hat. Trotz ihres Beginns im Jahr 1936 ist die Darstellung aber nicht nationalsozialistisch gefärbt – abgesehen von einigen wenigen Aussagen in den Kapiteln über die Zeit des 2. Weltkriegs.

Durch die Bereitstellung der Chronik im Internet wird hoffentlich entsprechend der Absicht ihres Autors vielen Neubürgern ein besserer Zugang zu der schönen Ortschaft Schiffdorf ermöglicht, den „Alteingesessenen“ viele Erinnerungen geboten und allen Interessierten eine Informationsquelle über das frühere Leben in einem Dorf des Vielandes gegeben.

Das Original der Chronik wird im Archiv der Gemeinde Schiffdorf aufbewahrt.

Arbeitsgruppe des „Heimatverein Freundeskreis Schiffdorf e.V. (Hermann Bohlmann, Johann Bremer, Michael Flügel, Rolf Mickan, Ulrike Wacker, Olaf Wadehn)

Alte Ohrmarken zur Kennzeichnung der Rinder, die auf der Gemeinen Weide grasen durften. Mit Hilfe der Ohrmarken konnten die Tiere ihrem Eigentümer zugeordnet werden.

Ein langweiliges Exponat?

Erkenntnisse über einen Filmstreifen aus dem Wrack der VANDALIA

Ohne Exponate wäre ein Museum kein Museum. Eigentlich ist das eine Binsenweisheit, aber in unserer medienfreundlichen Zeit beginnen sich manchmal die Grenzen zwischen Museen und Erlebniswelten zu verwischen. Das Gemälde eines berühmten Malers im Original zu sehen ist jedoch nach wie vor eine einzigartige Erfahrung, die auch die beste fotografische Aufbereitung nicht bietet. Und ebenso geht eine ganz eigene Anziehungskraft von den materiellen Überbleibseln der Geschichte aus, die in Museen ausgestellt sind.

Museen verwenden daher einen nicht geringen Teil ihrer Ressourcen darauf, ihre Exponatbestände zu erhalten und zu erforschen. Und je größer der Exponatbestand ist, desto wichtiger ist es, per Computer einen schnellen Überblick darüber zu haben, welche Schätze im eigenen Depot lagern.

Das Museum „Windstärke 10“ ist hier keine Ausnahme. Noch ist zwar der ein solcher Bestand, der vor allem aus dem ehemaligen Wrackmuseum stammt, recht überschaubar. Aber seit Gründung des Museum 2013 sind doch viele Exponate, vor allem aus dem Bereich Hochseefischerei, hinzugekommen. Jetzt besteht noch die Chance, alle Stücke in einem einheitlichen System zu erfassen. Bei manchen anderen Museen, die auf eine erheblich längere Existenz zurückblicken können, stellt die nachträgliche Erfassung von oft riesigen Exponatbeständen ein deutlich größeres Problem dar.

Ein Exponat zu erfassen bedeutet natürlich auch, es zu identifizieren. So weiß z. B. jeder, was ein Rettungsring ist und wofür er benutzt wird. Bei anderen Dingen muss man schon etwas Fachkenntnis mitbringen, um den Gegenstand richtig einordnen zu können. So werden die meisten Laien wohl kaum wissen, wie ein Segelmacherhandschuh aussieht. Und dann gibt es noch Exponate, hinter denen mehr steckt, als man im ersten Augenblick denkt:

1977 wurde in der Elbe bei Krautsand das Wrack des Stückgutfrachters VANDALIA geräumt. Der Dampfer war 1912 auf dem Weg von Hamburg nach Rio de Janeiro gewesen, als er bei nebligem Wetter von einem durch zwei Schlepper gezogenen Schwimmdock gerammt wurde. Der Riss in der Bordwand der VANDALIA war so groß, dass der Frachter innerhalb weniger Minuten sank. Zwei Mannschaftsmitglieder verloren dabei ihr Leben.

Aus dem Wrack des Stückgutfrachters VANDALIA geborgener Zelluloid-Filmstreifen im Sammlungsbestand des Museums „Windstärke 10“ in Cuxhaven. (Fotos: Sarrazin)

Segelmacherhandschuh, geborgen von Bord des Wracks der VANDALIA.

Als die Reste des Schiffs 65 Jahre später mit großen Baggern aus den weichen Sedimenten der Elbe gehoben wurden, kamen auch etliche Teile der Ladung wieder zum Vorschein. Die Bandbreite der Fundstücke war so groß, dass die Berger dem Havaristen den Spitznamen „Karstadt-Dampfer“ gaben. Das „Sortiment“ des Wracks umfasste Reifen von Mercedes-Autos, Kinderspielzeug, Jugendstil-Zinn, Hufnägel, Rosenkränze und Vieles mehr. Ein Teil dieser Gegenstände ist heute in einem eigenen Raum im Museum „Windstärke 10“ ausgestellt.

Ein anderer Teil befindet sich im Depot des Museums. Darunter ist auch ein knapp 80 cm langer und 3,5 cm breiter Filmstreifen aus Zelluloid. Die Ränder mit der Perforation sind durch die lange Lagerung unter Wasser etwas vergilbt, der Kunststoff klar und durchsichtig und ohne eine Spur der Bilder, die auf ihm wahrscheinlich einmal gespeichert waren. Der Streifen sieht so aus wie die Kleinbildfilme, die man bis zur Einführung der digitalen Fotografie benutzte. Ein langweiliges Exponat?

Das dachten zunächst auch die Museumsmacherinnen. Aber dann kam die Frage auf: Hat man 1912 eigentlich schon mit Rollen von Kleinbildfilmen fotografiert oder vielleicht doch eher noch mit Glasplatten? Die Recherche, bei der auch das Urteil von fachkundigen Kollegen anderer Museen eingeholt wurde, brachte ein sehr überraschendes Ergebnis: Die Experten schlossen aus, dass es sich um einen Träger für einzelne Fotografien handeln könnte. Der Filmstreifen war mit großer Wahrscheinlichkeit Teil eines Kinofilms, die in dieser Zeit mit 35 mm-Filmen vorgeführt wurden! Wenn man dazu noch weiß, dass 1912 die Filmindustrie noch in ihren Kinderschuhen steckte und erst gut 10 Jahre vor dem Untergang des Schiffes der erste Spielfilm über die Leinwände geflimmert war, dann bekommt das „langweilige“ Exponat von der VANDALIA eine ganz neue Bedeutung! Wer weiß, ob der Filmstreifen nicht Teil eines Films mit der Stummfilm-Diva Asta Nielsen gewesen ist? Wenn das so war, dann haben die brasilianischen Fans des jungen Unterhaltsangebots Kino vergeblich auf das Eintreffen der letzten Film-Neuheit an Bord des Stückgutfrachters gewartet.

Dr. Jenny Sarrazin

Unsere Vereinsaktivitäten werden neu belebt

Öffnungszeiten der Bibliothek, neue Literatur und technische Lösungen für Vorträge

Liebe Morgensterner, liebe Freunde des Morgenstern,

Die Männer vom Morgenstern arbeiten immer noch im Corona-Modus. Doch es gibt positive Zeichen. Unsere Bibliothek in Weddewarden ist mit leicht reduzierten Öffnungszeiten wieder geöffnet. Das ehrenamtliche Team hat das notwendige Hygienekonzept entwickelt.

Nie hätte ich mir vorstellen können, dass wir uns Gedanken über Personal- und Besuchertoiletten, Klinkendesinfektion oder Schreibtischhygiene machen müssen. Nun wird man in Schloß Morgenstern mit Handdesinfektionsmittel und Besucherliste begrüßt. Gelbe Streifen auf dem Fußboden mahnen zum notwendigen Abstand. Die Öffnung wurde von den Mitgliedern erfreut angenommen. Sie kommen ganz selbstverständlich mit Mundschutz. Jetzt sind wir so eingeübt, dass wir die Öffnung auch für alle in die Presse geben.

Vorträge sind natürlich noch nicht wieder möglich. Aber auch hier zeichnet sich eine Lösung ab. Am 20. Mai haben wir erstmals das Format eines Vortrags über Zoom probiert. Dr. Ulrich Euent stellte sich als Referent für das Experiment zur Verfügung.

Es ging so viel schief, dass es das nächste Mal bestimmt gut wird: Ich hatte das Format zu Hause mit einem familiären Probemeeting ausgetestet. Und dann saß ich aufgeregt im Schloß Morgenstern und hatte mein Passwort vergessen. Das ist normalerweise kein Problem – Sie merken, ich vergesse Passwörter häufiger. Aber die Zeitschiene von meinem PC und der Firma ZOOM war so weit verschoben, dass der Zugang zum neuen Passwort immer schon überholt war, wenn er bei den Emails aufploppte.

Der arme Referent tigerte dieweil nervös durch die Bibliothek und versuchte, mich aufzuheitern. Irgendwann klappte es auf einem zweiten Computer doch. Die Wartenden waren da längst ausgestiegen, also war eine erneute Information nötig, per Email über diesen zweiten Computer.

Schließlich waren es mit dem Referenten doch neun Teilnehmer; der Vortrag mit Power-Point klappte unbeeinträchtigt – außer der Tatsache, dass das Referentenporträt rechts oben die Bilder überschnitt.

Das Thema war interessant und anregend. Es wurde anschließend diskutiert und nachgefragt, fast, als ob man zusammensäße. Manche waren nicht zu sehen, aber immerhin zu hören. Vertraute Stimmen. Zwei Personen waren aus Berlin zugeschaltet. Damit bietet ein solcher Vortrag auch die Möglichkeit zu entfernten Kontakten. Oder man ist auf Reisen und kann doch dabei sein.

Wir werden es auf jeden Fall am kommenden dritten Mittwoch im Juni wieder versuchen. Die Zugangsdaten zum „Meeting“ auf dem Bildschirm werden bei den Vortragsinformationen auf der Homepage **https://m-v-m.de** stehen.

Ein Problemfeld der Pandemie sind auch Reisen. Gruppenreisen sind noch nicht freigegeben. Es ist also noch nicht absehbar, wann die Morgensternerreisen wieder starten können. Aber individuelle Unternehmungen sind wieder möglich. Und da flatterte eine Broschüre des NHB (Niedersächsischer Heimatbund) ins Haus, die zu Ausflügen in die schönen Landschaften Niedersachsens verlockt (siehe eigene Ankündigung).

Da die Aktivitäten ansonsten eingeschränkt sind, gibt es mehr Muße zum Lesen. Freuen Sie sich im Juni gleich auf zwei Bücher: Da ist vor allem das Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, das schon im vorigen Niederdeutschen Heimatblatt avisiert wurde. Außerdem erscheint die Untersuchung von Dietrich Diederichs-Gottschalk: *Reformatorische Kirchenumgestaltung. To Gods ere und guder gedächtnis. Die Veränderung und künstlerische Neuausstattung der mittelalterlichen Landkirchen in den norddeutschen Küstenmarschen von den Anfängen der Reformation bis zum Ende des Dreissigjährigen Krieges.* Das Buch erscheint im Verlag Schnell & Steiner in der Reihe Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit, Band 5. Es ist zugleich Band 55 der Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern und für die Mitglieder zu einem Sonderpreis erhältlich. Mehr zu dem mit Bildern von Beate Ulich reich ausgestatteten Band und den freundlichen Sponsoren, die den Druck erst möglich gemacht haben, erfahren Sie in der nächsten Ausgabe des Niederdeutschen Heimatblatts. Noch rotieren für uns die Druckmaschinen in Regensburg und bei MüllerDitzen in Bremerhaven.

Mit herzlichen Grüßen und bleiben Sie gesund –

Dr. Nicola Borger-Keweloh

Die Kulturlandschaften Niedersachsens

Eine Broschüre des Niedersächsischen Heimatbundes NHB

Der Untertitel der neuen Broschüre des Niedersächsischen Heimatbundes verrät ihre Intention: *Entdecken Sie die Eigenarten und Besonderheiten eines vielfältigen Landes und seiner Regionen!* Mit verlockenden Bildern und äußerst knappen informativen Textblöcken werden die genannten *Eigenheiten und Besonderheiten* einzelner Landschaften jeweils mit einer Doppelseite vorgestellt.

Regionale Vielfalt wird anschaulich dargestellt

Eine Karte zeigt dazu Details des angesprochenen Gebiets; eine kleine Karte verweist auf die Positionierung in Niedersachsen. Für unsere Region sind das vor allem die Wesermarschen, die Elbmarschen und die Elbe-Weser-Geest. Beim Blättern sieht man die Vielfalt Niedersachsens, die auch zu kurzen Ausflügen in das weitere Umfeld oder zu gezielten Touren in entferntere Landschaften verlockt.

Die Grundlage des informativen Hefts war ein Gutachten des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz zum Thema „Kulturlandschaft“, das der NHB unterstützt hat. Die Broschüre ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie ein für die Landschaftsplanung angelegtes wissenschaftliches Gutachten für eine populäre Publikation umgesetzt und damit für eine breite Öffentlichkeit nutzbar gemacht werden kann.

Die Männer vom Morgenstern gehören zu den etwa 400 Mitgliedervereinen und -verbänden des NHB. Gemeinsam fördern wir die Erfassung, Bewahrung und Pflege der Kulturlandschaften Niedersachsens.

Wir freuen uns sehr, dass diese Broschüre sowohl demnächst als digitale Version von der Webseite **https://niedersaechsischer-heimatbund.de/publikationen/** heruntergeladen, aber auch schon jetzt ganz konventionell bei Niedersächsischer Heimatbund e.V., An der Börse 5-6, 30159 Hannover in gedruckter Form kostenlos bestellt werden kann.

HWK

Doppelseite „Elbe-Weser-Geest“ aus der Broschüre „Kulturlandschaften Niedersachsens“ des Niedersächsischen Heimatbundes. (Abb.: NHB)

„Männer vom Morgenstern“ – Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.
Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh, Telefon 04 71 / 6 57 33
Schriftführer: Heiko Völker, Telefon 04751 / 90 01 32
Geschäftsstelle: Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1
Geschäfts- und Bibliothekszeiten: Dienstags 15 bis 19 Uhr, Sonnabends 10 bis 13 Uhr

Niederdeutsches Heimatblatt
Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Hans-Walter Keweloh, Dr. Dirk J. Peters und Andreas Weigel.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733